

## Die Hinausgeworfenen

*Es gibt viel zu tun, packen wir's an.* Die meisten von uns haben diesen Spruch schon oft gehört. Vielleicht sagst du ihn sogar selber ab und an. Bis zu dieser Predigtreihe habe ich ehrlich gesagt nicht gewusst, woher dieser Slogan kommt. Bin ich der einzige, dem es so geht? Weiss jemand, woher diese Worte kommen? Also von Jesus kommen sie nicht. Tatsächlich hat der Ölkonzern Esso in den 1970er und 1980er Jahren mit diesem Slogan Werbung gemacht. Er sollte Zuversicht und Tatkraft vermitteln. Das hat mich überrascht. Mir persönlich sind beim Anblick eines Tanklastwagen noch nie spontan die Worte über die Lippen gekommen: *Es gibt viel zu tun, packen wir's an.*

Mir ist dieser Slogan aber in den Sinn gekommen, als ich den Bibeltext für die heutige Predigt gelesen haben. Es ist die Stelle aus Matthäus 9,35–38. Dazu gibt es noch eine Parallelstelle in Lukas 10,1–12.

In der Mitte dieses Textes steht der Satz (Mt 9,37: *Die Ernte ist gross, aber es gibt nur wenige Erntearbeiter.* Und das Hauptanliegen von Jesus geht tatsächlich ein bisschen in die Richtung des Esso-Slogans: *Es gibt viel zu tun, packen wir's an.*

Der Text fängt aber ganz anders an. Hier steht (V35–36): *Jesus zog durch alle Städte und Dörfer des Landes. Er lehrte in ihren Synagogen und verkündete die Gute Nachricht vom Himmelreich. Dazu heilte er jede Krankheit und jedes Leiden. Jesus sah die grosse Volksmenge und bekam Mitleid mit den Menschen. Denn sie waren erschöpft und hilflos – wie Schafe, die keinen Hirten haben.*

Jesus zieht durch die Städte und Dörfer und tut die Dinge, die ihn nach Jesaja 61 als den Messias auszeichnen: Er verkündet die Gute

Botschaft und er heilt jede Krankheit und jedes Leiden. Und er tut noch etwas: Er analysiert die Gesamtsituation im Land. Schliesslich fasst er alles in wenige Worte zusammen. Die Menschen sind erschöpft. Die Menschen sind hilflos. Und die Menschen sind orientierungslos. *Wie Schafe, die keinen Hirten haben.* Jesus macht aber nicht einfach eine kühle Analyse. Seine Beobachtungen lösen etwas in ihm aus. Hier steht: *„Als er die vielen Menschen sah, hatte er grosses Mitleid mit ihnen.“*

*Grosses Mitleid* drückt nur schwach aus, was hier im Grundtext wirklich steht. Wörtlich könnte man übersetzen: *Als Jesus die Massen sah, drehte es ihm die Eingeweide im Leibe um.* Das ist nicht ein rühriges Bedauern, sondern eine tiefe innere Erschütterung. Als Jesus die vielen verlorenen Menschen sieht, hat es ihn buchstäblich durchgeschüttelt. Er sieht ihre körperlichen Nöte und reagiert. *Er heilte jede Krankheit und jedes Leiden.* Jesus sieht aber noch viel mehr. Er sieht die emotionale und seelische Erschöpfung. Und er sieht ihre geistliche Verlorenheit. Viele dieser Menschen stehen in grosser Gefahr, ihre Distanz zu Gott mit in die Ewigkeit hinein zu nehmen. Das drückt ihm fast das Herz ab. Jesus liebt diese Menschen so sehr, dass er den Gedanken nicht ertragen kann, die Ewigkeit ohne sie zu verbringen.

Ich habe diese Worte auf mich wirken lassen. Nach einer Weile ist die Frage in mir aufgepoppt: „Martin, inwiefern treffen die seelischen Nöte und die geistliche Verlorenheit von so vielen Menschen dein Herz?“ Sicher, ich bin Pfarrer. Sicher, ich rede oft und auch gerne mit Menschen, die dem Glauben kritisch gegenüber stehen. Aber berührt ihre Verlorenheit mein Herz? Wann hat mir das Schicksal oder die Verlorenheit einer be-

stimmten Person die Tränen in die Augen getrieben? Tatsache ist, dass ich kein Datum und keinen Ort nennen kann.

Viele Male habe ich schon gebetet: „Jesus, ich möchte immer mehr so wie du werden.“ Jetzt stelle ich fest, dass mein Herz an dieser Stelle vielleicht etwas abgestumpft ist. Möglicherweise ist das auch deine Empfindung. Unsere Herzen sind sehr anpassungsfähig. Schnell gewöhne ich mich daran, dass ich nicht allen helfen kann. Rasch akzeptiert mein Herz, dass viele Menschen um mich herum im Hinblick auf Gott vollkommen beziehungslos sind. Es dreht mir nicht die Eingeweide im Leib herum, meine Augen bleiben trocken, obwohl ich den Wunsch habe, immer mehr wie Jesus zu werden. Es scheint so etwas wie eine geistliche Herzschwäche zu geben. Auf dem Höhepunkt dieser Krankheit wird mein Herz von dem Satz zugehöhrt: *Es gibt viel zu tun, lassen wir's bleiben.*

Natürlich möchte ich das nicht. Ich habe mich schon gar nicht bewusst für diese Haltung entschieden. Es ist einfach so geworden.

Tief in meinem Innern möchte ich aber nicht nur zu dieser ersten Liebe zu Jesus, sondern auch zu dieser ersten Liebe zu den Mitmenschen zurückfinden. Ich spüre, dass es keine einfache Therapie für diese geistliche Herzschwäche gibt. Wenn ich es richtig sehe, bin ich aus mir heraus ziemlich machtlos. Ich kann nichts machen, was mein Herz wieder höher schlagen lässt. Und das ist nicht ein nebensächliches Problem. Es trifft den Kern unseres Glaubens. Es betrifft die Existenzberechtigung unserer Kirche. Tatsache ist: Die Veränderung unserer Stadt beginnt mit der Veränderung unserer Herzen. Und auch die Veränderung unserer Bekannten, unserer Freunde, oder unserer Kirche beginnt mit der Veränderung *unseres* Herzens.

Ich habe gebetet: „Jesus, belebe mein Herz ganz neu. Ich bin auf dich angewiesen und brauche dich. Ich kann diese innere Erschütterung nicht machen und ich will mich auch nicht einfach in etwas hineinsteigern. Lass mich die Menschen ganz neu mit deinen Augen sehen und mit deinem Herzen spüren. Ich möchte, dass es mich wieder brennt, dass Menschen, die mir ganz nahe stehen, ohne dich leben.“

Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass den Jüngern von Jesus ganz ähnliche Gedanken durch den Kopf und durch das Herz gegangen sind, als sie gesehen haben, wie erschüttert Jesus ist.

Das Erste, was Jesus sagt, nachdem er sich wieder etwas gefasst hat, ist folgendes: *„Die Ernte ist gross...“* Die Ernte! Diese Bezeichnung überrascht. Warum sagt Jesus: *„Die Ernte ist gross?“* Eigentlich wäre angesichts seiner Lagebeurteilung eher der Satz angebracht: *„Die Katastrophe ist gross, das Chaos ist unüberschaubar.“* Jesus aber sagt: *„Die Ernte ist gross.“*

Ich bin kein Landwirt und führe auch keinen Gemüsebau-Betrieb. Aber in meinem Ohren hat das Wort *Ernte* einen sehr positiven Klang. In meinem Bekanntenkreis gibt es einige Landwirte. Ich kann mich nicht erinnern, dass einer von ihnen das Wort *Ernte* schon einmal negativ gebraucht hat. *„Was, ist schon wieder Erntezeit. Wie mich das anödet.“* Sicher, die Ernte ist mit viel Arbeit und langen Tagen verbunden. Die Erntezeit ist mit einer gewissen Dringlichkeit verbunden. Aber die Ernte ist eindeutig etwas Positives.

Ich erinnere mich sehr gut daran: Wenn bei meinem Onkel auf dem Belpberg die Kirchenernte anstand, wurde die halbe Verwandtschaft zusammen getrommelt. Leitern wurden herangeschleppt. Alle haben sich einen Korb umgebunden. Holzkistchen wurden gestapelt. Das Motto hiess *ernten*. Und das Beste war, dass wir Kinder so viele Kir-

schen vom Baum essen durften wie wir wollten. Wir haben Wettbewerbe veranstaltet. Gewonnen hat das Kind, das die grösste Kirsche unzerkaut hinunterschlucken konnte. Heute bin ich einfach nur dankbar, dass dabei nie etwas Ernstes passiert ist. So oder so: Es war ein Fest für uns, jedenfalls so lange, bis der Magen oder der Darm die Zufuhr von so vielen Kirschen nicht mehr verkraften konnten.

„Die Ernte ist gross“, sagt Jesus und meint damit etwas sehr Positives. Und wie gesagt: Die Ernte ist mit einer gewissen Dringlichkeit und mit Arbeit verbunden.

An dieser Stelle setzt Jesus an. *Es sind wenige Arbeiter*, bemerkt er. *Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er noch mehr Arbeiter aussendet, die seine Ernte einbringen!*

Es ist nicht ewig Erntezeit. Vor vielen Jahren war ich mit einem Hilfstransport in Rumänien. Es war Winter. An verschiedenen Orten haben wir unter dem Schnee Getreidefelder entdeckt, die nicht abgeerntet waren. Es ist keine Frage, dass bei diesen Feldern auch einmal der richtige Erntezeitpunkt da gewesen wäre. Er wurde verpasst. Wie unsere Gastgeber uns später erklärten, fehlt es in der Erntezeit oftmals nicht nur an geeigneten Leuten, sondern vor allem auch an genügend einsatzfähigen Maschinen. Manchmal sind Maschinen, die bei der letzten Ernte kaputt gegangen sind, bis zur neuen Ernte immer noch nicht repariert. Einer aus unserem Team war selber Landwirt. Er hat das fast nicht verstehen können.

Jesus hält fest: Es ist Erntezeit. Was fehlt sind genügend Arbeiter. Überraschenderweise sagt Jesus zu seinen Jünger aber gerade nicht: „Also los Jungs, stürzt ihr euch wenigstens in die Ernte und rettet, was noch zu retten ist.“ Nein, er sagt: *„Bittet den Herrn der Ernte, dass er noch mehr Arbeiter aussendet.“*

Zuerst sollen wir bitten. Zuerst sollen wir ins Gebet zu gehen. Jesus sagt mit andern Wor-

ten: „Stürzt euch jetzt nicht in einen blinden Aktivismus. Lasst den Schmerz, der mein Herz bewegt, zuerst euer eigenes Herzen in Bewegung bringen.“ Ja, beim Beten werden zuerst einmal unsere eigenen Herzen bewegt. Und wie wir bei Jesus sehen, ist das der entscheidende Punkt.

Wenn du für Menschen betest, verändert sich zuerst einmal *dein* Herz. Wenn wir anfangen für Menschen zu beten, verändert sich unsere *Sichtweise* diesen Menschen gegenüber. Dann verändern sich unsere *Gefühle* und schliesslich verändern sich auch unsere *Taten*.

Jesus sagt, dass wir Gott bitten sollen, dass er mehr Arbeiter in die Ernte sendet. Keine Frage: Es ist wichtig, dass Menschen für den Glauben an Jesus offen werden. Der Heilige Geist bewirkt diese Offenheit und unsere Gebete bewirken einen Unterschied. Dann aber müssen auch Leute da sein, die Menschen mit einem offenen Herzen in die konkrete Nachfolge von Jesus hineinbegleiten. Arbeiter sind gesucht. Viele Arbeiterinnen und Arbeiter sind gesucht! Als Alleinunternehmerin kannst du dich vielleicht im Kleingartenverein oder auf deiner Terrasse verwirklichen. Jesus ist nie alleine unterwegs gewesen. Da waren die 12. Da waren die 72. Seit Pfingsten sind es ganze Gemeinden. Wir brauchen einander. Da sind so viele Junge, die im Glauben vorwärts gehen wollen. Da kommen immer wieder neue Leute in die Gottesdienste.

Jesus ist nicht auf der Suche nach Zuschauern. Die Kirche lebt nicht von Zuschauern. Es sind Leute gesucht, die sich senden und gebrauchen lassen.

Wenn hier *senden* steht, dann ist damit übrigens eine eher harmlos klingende Übersetzungsmöglichkeit gewählt worden. Treffender wäre eigentlich zu übersetzen: *...dass er Arbeiter in die Ernte hinaustreibe*. Wörtlich heisst es hier *hinauswerfen*.

Wenn ich das Haus verlasse, bittet mich meine Frau gelegentlich darum, doch bitte gleich den Kehrriechtsack mitzunehmen und in den Container zu *werfen*. *Hinauswerfen* ist gefragt. Noch nie hat meine Frau in diesem Zusammenhang das Wort *senden* gebraucht.

Das Wort *hinauswerfen*, das Jesus hier braucht, macht auf mich den Eindruck, als wären die nötigen Arbeiter *eigentlich* da. Offensichtlich sind diese Arbeiter aber mit andern Aufgaben *beschäftigt*. Oder sie sind von anderen, scheinbar wichtigen Dingen *abgelenkt*. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Menschen unendlich abgelenkt sind. Jemand muss sie in die Ernte *hinauswerfen*.

Mach dir Folgendes bewusst: An deiner Arbeitsstelle gibt es Christen – mindestens dich. In deinem Wohnquartier wohnt ein Christ – du. In deinem Freundes- und Bekanntenkreis gibt es auch Christen – dich. Egal wo du gerade bist, überall gibt es mindestens eine Person, die Jesus nachfolgt – nämlich du. Das ist eine sehr, sehr gute Nachricht für diese Welt und die Ernte. Die Arbeiter sind da. Du bist da. *Du* kannst Gott bitten, Arbeiter in seine Ernte zu senden, hinaus zu treiben oder hinaus zu werfen. Bete, wie du willst, aber bete!

Eine Warnung muss ich allerdings aussprechen. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass der Herr der Ernte in die Runde der Bittenden blickt und fragt: „Ok und wen sollen wir senden?“ Gott stellt diese Frage immer und immer wieder. Vor zweitausendsiebenhundert Jahren hat er genau diese Frage dem Propheten Jesaja gestellt. *Wen soll ich senden?* Die Antwort von Jesaja ist über all die Jahrhunderte nicht verloren gegangen. Sie ist in Jesaja 6,8 überliefert: „*Ich bin bereit, sende mich!*“

Es gab zur Zeit von Jesaja, trotz der katastrophalen nationalen Lage viele Gottesfürchtige. Es gibt auch heute viele Gottes-

fürchtige. Es sind Menschen, die an etwas Höheres, etwas Grösseres, etwas Heiliges und möglicherweise sogar an einen persönlichen Gott glauben. Spätestens seit Jesaja gibt es unter den Gottesfürchtigen eine kleine Gruppe. Die Leute, die zu dieser Gruppe gehören, sieht nicht nur das Chaos, das Schwierige oder den Niedergang. Sie sehen die Ernte. Sie sehen die Arbeit. Sie denken in Möglichkeiten. Sie alle verbindet das Leitmotiv: *Ich bin bereit, sende mich!* Einige sind aus eigenem Antrieb in die Ernte hinausgegangen. Andere haben sich hinauswerfen lassen.

Das Begeisternde ist, alle von uns sind mindestens schon einmal einer solchen Person begegnet. Es ist die Person, die deine körperliche Not, deine seelische Erschöpfung und deine geistliche Beziehungslosigkeit gesehen hat. Es ist die Person – in machen Fällen waren es mehrere Personen, die dich mit Jesus in Verbindung gebracht haben. Ist das nicht grossartig?

Bleibt zum Schluss eigentlich nur noch die Frage: Wie willst du es halten? Ich lade dich ein, dich erstmals oder ganz neu der Jesaja-Gruppe anzuschliessen. *Ich bin bereit, sende mich!*

.....  
Viva Kirche Romanshorn  
*Gott und Menschen begegnen*  
Hueber Rebgarten 16  
8590 Romanshorn

© Viva Kirche Amriswil, 2026  
Predigt: Martin Maag, 31.05.2026  
Kontakt: martin.maag@vivakirche.ch